

ständigkeitsanspruch die Aussagen der ma. Schriftquellen bis ca. 1200 aus dem Großraum des Fränkischen Reiches zur Verwendung, Herstellung und zum Transport von Säulen. Zentrum und Ausgangspunkt sind dabei die in der Aachener Pfalzkapelle Karls d. Gr. verbauten Spolien aus Ravenna. Am Ende steht ein eher negatives Ergebnis, was den Zeichenwert derartiger Spolien als Verweis auf Rom, die Antike o. ä. anbelangt; geschätzt habe man sie doch eher wohl ihrer materiellen Schönheit wegen und aufgrund der hohen handwerklichen Anforderungen an ihre Herstellung, vor denen man mittels Spolienverwendung ausweichen konnte.
R. P.

Arnaud TIMBERT, *L'abbatiale de Cluny III et l'architecture gothique: hypothèses sur les conséquences de l'accident de 1126*, *Annales de Bourgogne* 78 (2006) S. 255–276, gesteht Petrus Venerabilis eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Gotik zu. Anregungen habe er nicht aus Saint-Denis, sondern der Normandie empfangen.
Rolf Große

Katinka KRUG, *Neue Ergebnisse zur Baugeschichte der Klausur des Klosters Bronnbach im 12. und 13. Jahrhundert*, *Wertheimer Jb. 2004/2005* (2006) S. 57–106, betont französische Einflüsse (Sinanque, Silvacane, Le Thoronet im Süden, Fontfroide im Norden) auf die spätromanischen und frühgotischen Bauten der Zisterze.
K. B.

Ingrid FLOR, *Glaube und Macht. Die mittelalterliche Bildsymbolik der trinitarischen Marienkrönung* (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 16) Graz 2007, Styria Printshop, VI u. 430 S., 124 Abb., ISBN 3-901921-34-6, EUR 45. – Mit Sachverstand und Einfühlungskraft entziffert F. die in der Sprache der Bilder lesbar gemachte Theologie und Frömmigkeit und kann zeigen, daß die in den Himmel aufgenommene Maria der mariologischen Deutung des Hohen Liedes ihre Krone verdankt. In diesem verspricht der als Christus gedeutete Bräutigam seiner als Maria gedeuteten Braut, daß sie, wenn sie zu ihm kommt, gekrönt werden wird (4, 8: *Veni... sponsa mea, ... veni coronaberis*). Sie führt überdies den Nachweis, daß erst seit dem ausgehenden 14. Jh. die trinitarische Marienkrönung zunehmend Platz greift. Als ihr eigentliches Thema betrachtet F. das „Spannungsfeld von Glaube und Macht, von Spiritualität und politischer Legitimation“ (S. 3), das sich in bildlichen Darstellungen von Mariae Krönung ausdrückt und glaubt, wenig überzeugend, ein beweiskräftiges Paradigma in dem Hochaltar-Retabel gefunden zu haben, das König Friedrich III. für das Neukloster in seiner Residenz in Wiener Neustadt gestiftet hat (heute im Stephansdom in Wien). Das schließt nicht aus, daß sich andere Beispiele politisierter Marienfrömmigkeit finden lassen, die erheblich enger mit dem Bildtypus Mariae Krönung in Verbindung stehen. Eine Staufermünze aus der Mitte des 12. Jh. zeigt das königliche Herrscherpaar in einer Gestaltung, die erwiesenermaßen dem Synthronoi-Typus von Christus, dem Bräutigam, und Maria, der gekrönten Braut, nachempfunden ist. Englische Mediävisten konnten den Nachweis erbringen, daß zwischen der Krönung Marias und der Krönung weltlicher Königinnen mannigfache Affinitäten bestehen. Die gekrönte Maria, als *consors* oder *particeps regni* betrachtet, finde, so die Quintessenz ihrer Untersuchungen, in der Mitregentschaft von Köni-